

## Gegang.-Preis

In der Hauptpoststelle über den im Giebel  
abgebildeten abgeschloßten Kreisstückchen A 450,  
— postmischer Umschluß auf die Postkarte und  
Postkarte mit der Umschlußmarke C 6,  
für die übrigen Länder kein Postkartenpreis.

Redaktion und Expedition:  
Bahnstraße 8.

Besitzer 188 und 222.

Filialepditionen:

Wied-Heinrich, Bischöfliche Unterstrasse 8,

2. Etage, Reichsgericht 14, u. Königsg. 7.

Haupt-Filiale Dresden:  
Geschlechterstrasse 6.

Berliner Ring I Nr. 1718.

Haupt-Filiale Berlin:  
Königgrätzestraße 116.

Berliner Ring VI Nr. 5598.

## Abend-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 470.

Montag den 15. September 1902.

96. Jahrgang.

## Politische Tagesschau.

\* Leipzig, 15. September.

Das "Aktionsteam" des sozialdemokratischen Eisenbahnerverbandes hat bekanntlich klärlich an die Eisenbahner einen Aufruf gerichtet, in dem auf die Möglichkeit eines großen Eisenbahneraufstandes in Berlin hingewiesen wurde. Da durch diesen Hinweis zum ersten Male in Deutschland ein Plan concrete Gestalt annahm, der in der Theorie unter den Mitteln zur Entwicklung des Generalstreiks den ersten Platz einzunehmen, so ist es begreiflich, daß der größte Theil der Bürgerlichen Preußischen Eisenbahn erwartet. Der "Vorwärts" erläutert in der aus diesen Erörterungen sich ergänzenden Besorgnis wegen eines Eisenbahnerstreiks den Ausdruck des "soßen Gewissens"; denn einerseits feien die Bürgertüchtigkeit der Eisenbahnerarbeiter in der That äußerst elende und andererseits verneinen jede Eisenbahnerverwaltung den in ihrem Betriebe befähigten Arbeitern debarthlich das Coalitionsrecht, auf das sie, gleich obfern Arbeitern, ein gutes Recht hätten. Das sozialdemokratische Blatt meint deshalb als wirksames Mittel, die schweren Folgen eines Eisenbahnerstreiks zu verhindern, lediglich anstreben zu können: "Anstrengung und Achtung der Arbeiterorganisation". Mit anderen Worten: es soll den Eisenbahnerarbeitern aufrichtig geholfen werden, sich dem sozialdemokratischen Verbande in Hamburg anzuschließen, und die Eisenbahnverwaltungen sollen mit diesem Verbande wie Macht zu Macht verhandeln. Der "Vorwärts" selbst wird kaum erwarten, mit diesem guten Rathe bei den deutschen Regierungen ein williges Ohr zu finden. Aber auch beim großen Publikum wird es nicht auf allzuviel Zustimmung zu rechnen haben. Die Lage der Eisenbahnerarbeiter läßt zweifellos die auf sie noch zu wünschen übrig; aber der gerechte Beweisheiter der vielfachen parlamentarischen Verhandlungen z. B. die über das Thema stattgefunden haben, faßt die Bezeichnung dieser Lage als einer "Äußerst elenden" als begründet nicht annehmen. Gerade gegenwärtig werden viele Täufende von "freien" Arbeitern die Eisenbahner bitter verneinen. Sodann ist eine unzählige Darstellung der Rechtslage, nach der man immer so thut, als ob den im Dienste der Eisenbahnverwaltungen Angestellten ein gesetzlicher Anspruch auf das Coalitionsrecht jügte. Die staatlichen Eisenbahnverwaltungen unterscheiden nicht der Gewerbe-Ordnung, und somit findet auch das nur für den Bereich der leichteren verdeckten Coalitionsrecht auf sie keine Anwendung. Damit ist aber nicht gezeigt, daß die Eisenbahnerarbeiter bestreit der Geltendmachung ihrer Wünsche ein für allemal standhaft gemacht werden müßten. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Verwaltungen mit Vertretungen der Arbeiter, um in den Wahlen des "Vorwärts" zu reden, über Lohn- und Arbeitsbedingungen verhandeln und die Wünsche und Beschwerden der Arbeiter auf diese Weise friedlich zu regeln suchen; aber nicht mit einer den Eisenbahnverwaltungen feindlich gegenüberstehenden, sozialdemokratisch geleiteten "Organisation", sondern mit ihren bekannten und an der Sache selbst beteiligten Arbeitern. Die vom "Schwarzen Welt" empfohlene Einrichtung von Arbeiterausschüssen ist in den staatlichen Betrieben doch leidwesen unbekannt. Das aber eine gewöhnliche Organisation der Eisenbahnerarbeiter mit dem gewöhnlichen Organisationsrecht der Eisenbahnerarbeiter mit dem

ganzen Apparat des Streitwesens nicht zugestanden werden kann, darüber herrscht in der öffentlichen Meinung ohne Zweifel eine ganz überwiegende Übereinstimmung. Nicht das "soße Gewissen", sondern die deutliche Eisenbahnerstreit veranlassen möchte, in der Gründ der in den Blättern zum Ausdruck kommenden Besorgnis. Das Unterschreiten der Partei sprechen diese Stimmen so dahin an, daß ein solches Unglück jedenfalls verhindert werden müßte. Darauf sollte der "Vorwärts" erkennen, was die unvermeidliche Folge sein würde, wenn der Wahl zum maßgebenden Anschlag an den Hamburger Verband von den Eisenbahnern wirklich befolgt würde, nämlich ein Gesetzgebung, die den ungünstigen Fortgang des Eisenbahnerstreiks zunächst gegen den Contractbruch der Arbeiter durch Streiken und sodann für den Fall einer allgemeinen Arbeitsniederlegung durch eine militärische Organisation zu sichern scheite, wie sie vor einigen Jahren in Italien geschahen wurde. Bei der absoluten Unentbehrlichkeit einer ununterbrochenen Eisenbahnbetrieb für das wirtschaftliche Leben der Nation wäre die geistige Annahme solcher Maßregeln unzweckhaft.

Das weltliche Hauptorgan hatte bekanntlich während des Antritts des Königs von Italien in Deutschland für sich aufwendend erachtet, daraus hinauszuholen, daß im Jahre 1890 der preußische Minister des Außen, Graf Schleinitz, die Anerkennung Italiens abgelehnt habe. Darauf war dem Botschaftsblatt entgegnet worden, daß nicht nur das preußische Abgeordnetenhaus wenige Monate später in einer Abstimmung den König erklärte, der "fortwährenden Coalitionsring Italiens entgegenzutreten, erachtet wie weder im preußischen, noch im deutschen Interesse", sondern daß bereits auch Anfang 1892 Italien von Preußen anerkannt, wihin der Zuhalt der Schleinitz'schen Note annulliert wurde. Darauf erwiderte nun das Blatt mit gleicher Anwendung von Logik und Geschichtskenntniß: "Diese Aufführung soll sich gegen uns richten, spricht aber nur für uns, denn sie beweist, daß die A. e. B. i. m. o. c. d. die conservativen Bahnen vertheidigt auf nationalliberale, mit der Revolution sympathisirende Elemente hüllte. . ." Bismarck wurde am 23. September 1892 zum interministerialen Vorsitzenden des preußischen Staatsministeriums und 14 Tage darauf zum Ministerpräsidenten ernannt. Der von uns erwähnte Ausschluß des preußischen Abgeordnetenhauses über erfolgte am 8. Februar 1893, also vor 1½ Jahren vor dem Beginn der Bismarckschen Ministerwahl; er kam also sicherlich nicht der Hera Bismarck" zugeschrieben werden. Weiter sollte das weltliche Blatt die Geschichte doch wenigstens so weit kennen, um zu wissen, daß Bismarck in seiner ersten Zeit in erbittertem Gegenseitig mit dem gesammelten Abgeordnetenkongress — eine nationalliberale Partei gab es damals bekanntlich noch nicht, sie entstand erst 1898 — regierte; die erwähnte Abrede aber entsprang den Auffassungen der damals im preußischen Abgeordnetenhaus in der Mehrheit befindlichen liberalen Parteien. Wenn es also auch noch weitere Anhalt stellweise für Bismarck eine Schande gewesen wäre, der geistige Vater der erwähnten Abrede zu sein, so war er es doch eben nicht, sondern der liberale Freiherr Trebitsch von Bünau war der Urheber dieser vom Botschaftsblatt für so revolutionär gehaltenen Abrede. In dem erwähnten Artikel war dann noch auf die eigenartige Schärfe zwischen den Verhältnissen der legenden weltlichen und der legenden neapolitanisch-bourbonischen Herrscher hingewiesen worden. Das

weltliche Blatt findet es "überflüssig", auf diesen Vergleich einzugehen. Diesen Ausdruck braucht man gern, wenn man nichts zu sagen weiß.

Unter dem Titel "Der Bismarck und die Congregationes" veröffentlicht der bekannte literarische Journalist Jean de Bonnefons einen Artikel im "C. l. a. t.", in dem er zunächst ausdrücklich erklärt, daß ein Bericht und Mitteilungen über das angebliche Unserkosten des Bismarcks zu Gunsten der Congregationen vollständig erheben seien. Dann führt er fort:

„Doch ist, daß ich im Bismarck Niemand um die Congregationen kümmere, zum Mindesten nicht, um sie zu unterstützen oder die Existenz der armen Mädchen und der wackeren Mönche zu föhren, die im Vertrauen auf die Verdienste in das Ordensperdorf der Kirche eingetreten waren. Der heilige Stuhl hat all' die Congregationen ermächtigt, controliert, gelehrt. Wenn der heilige Stuhl, der keine Arme hat, die Congregationen nicht verteidigen kann, so kann er doch unterrichten. Aber die Politik des Bismarcks ist in die das tauben Ohres und der halb geschlossenen Augen. Sprechen Sie mir mit dem Cardinal Rampolla, der eine feindselige Aufmerksamkeit hat, mit dem Jesuiten, Benedictinern, Clarissen, Kartäusern, so wird er mit seinem Haushalt herumhinkeln, einen Seufzer aussöhnen und von andern Dingen sprechen. Die Congregationen interessieren weder ihn noch seinen Anhang, noch seine Freunde, noch die ganze Bande, die eine Meierei um den Papst bildet. Die Angelegenheit der Congregationen ist aber die logische Folge, das unvermeidliche Ende der Politik, die Gottlob die Politik des Papst's XIII., und die wir die Politik des Bismarcks nennen.“

Eines Tages sagte der Papst in einem großen und erhabenen Gedanken zu den Gläubigen Frankreichs: „Treibt keine Politik!“ Das war vor trefflich. Cardinal Rampolla gab aber daraufhin schlaue Beschüttungen, die sich sofort zusammenzusammensetzen ließen: „Treibt revolutionäre Politik, um in die Republik einzutreten und keine Pandas an Stelle der legendären Männer zu setzen.“ Die legendären Männer haben sich zur Wehr gestellt und wählten auf die Unschuldigen eingehauen, wie das in allen Streitigkeiten der Fall ist. Die Republikaner sind von einem neuen Haß gegen die Kirche erfaßt worden und die Politik Rampolla's, die früher durch einen schönen Baumsaum, hat die Verfolgungen und Ausreibungen beworben. Der Bismarck steht, was vorgeht. Man bildet sich ein, daß er einsam und sagt: „Wir haben vielleicht eine falsche Wahl eingeschlagen. Wir haben es an Aufrichtigkeit fehlen lassen, die französische Regierung und die Katholiken getäuscht. Das Concordat ist gefährdet. Berücksichtigt es mit einem neuen System. Es gibt in Frankreich hervorragende Cardinale, die Laboure, Perraud u. s. m. „Berücksichtigt sie!“ Der Bismarck, den Rampolla vertritt, sagt aber nicht etwas so Unfanges. Er sagt: „Wir haben Papst XIII. durch zwanzig Jahre ständig hintergangen, betrügen, fahren wir fort, und über ihm zu belustigen.“ Sollt den Papst davon zu verhindern, daß die sogenannte päpstliche Politik Banerot gemacht hat, in der Bismarck daran gedacht, dem alten Papst zu beweisen, daß die Stunde des Triumphes geflüstert hat. Was bedeutet die Auskrelbung der Schwertler, was der Kün und das katholische Unterrichts neben dem großen Triumph Rampolla's? Und wie's ein Triumph! In den Bullen, die die Ernennung des Bischöfe begleiten, hat Cardinal

Rampolla ein Wort zu ändern vermocht. Bissher lauteten die Bullen, wie das Concordat vorholt: „Gubernium nominavit (Die Regierung hat ernannt). Bei den letzten Ernennungen schwandte der Bismarck aber folgende Hoffnung ein: „Gubernium nobis designavit X“ (Die Regierung hat uns X vorgeschlagen). Vorgeklungen, heißt ernannt! Welch glänzender Erfolg! Atom hat die Börse recht aus der Zeit vor dem heiligen Padwig wieder erobert! Die Regierung kann nicht mehr die Bischöfe ernennen, sie schlägt sie nur vor, und der Papst ernennet sie! Das wäre vielleicht ein Erfolg gewesen, wenn es nicht ein Schwund gewesen wäre. Der einmal überreiche Thron wurde aber bei der nächsten Bulle entdeckt. Der Director der Gute, der sein Concordat kennt und das zuwieligen bestreit, verdient hat, es mutig zu verbündigen, verwahrt sie dagegen und des Wort „designavit“ geht nicht mehr durch; der göttliche Cardinal hat aber die Freude gehabt, wieder einmal den Weltler zu hintergeben, der in seiner blohen Hülle ewiglich schlummert.

Weil der Cardinal wird den Mut haben, sich dem Papste zu führen zu wagen und zu sagen: „Siehe, die Borgome in Frankreich hintergeht man Sie und unterhält man Sie mit Spottindigkeiten lateinischer Worte, indeß das Haus in Rommen steht!“

Als Katholik, als nicht „politiker“, sondern fromm gläubiger Katholik, muß der Bismarck natürlich die Sache darstellen, als sei Papst XIII. der papa male informatus und sein Stabssekretär Rampolla, der „major domus“ des Bismarcks, allein der Sünderdack. Thatächlich ist der Papst sehr wohl unterrichtet und Rampolla's Politik ist keine eigene. Um so schämmer aber für den Bismarck und seine Tochter in Frankreich. Wenn ein Aleristaler so schreibt, dann muß es um dieselbe schlecht bestellt sein. Es trockt aber dann eben nicht die Politik eines eigenmächtigen neapolitanischen Ministers, sondern die Politik des Papstes selbst.

## Deutsches Reich.

II. Berlin, 14. September. (Einnahmen der Träger ber. ihrer Invaliden- und Alterverpflichtung.) Wie auffällig verschieden in ihrer Bedeutung für die Invaliden- und Alterverpflichtung deren einzelne Träger sind, zeigt die Wissensfähigkeit der Rentenabrechnungen, welche die einzelnen Versicherungsanstalten zu verzeichnen haben. Wie schon mitgetheilt, hat sich die Gesamtentnahmen aus Beiträgen für die gesamten Träger der Invalidenversicherung im Jahre 1901 auf 134,8 Millionen Mark verhöhnt. Die Abrechnungen hat davon 13,7 Millionen Mark vereinnahmt, es folgten Königreich Sachsen mit 12,6 Millionen, Sachsen mit 10 Millionen, Berlin mit 7 Millionen, Brandenburg mit 6,5 Millionen, Hannover mit 5,6, die Hansestädte mit 4,6, Württemberg mit 4,5, Baden mit 4,4, Hessen-Nassau mit 4,2, Elsaß-Lothringen mit 3,6, Thüringen mit 3,2, Schleswig-Holstein mit 3,1, Ostpreußen mit 3, Pommern mit 2,9, Oberbayern mit 2,8, Preußen mit 2,6, Bremen mit 2,5, Westfalen mit 2,3, Mittelrhein mit 1,8, Niederrhein mit 1,6, Pfalz mit 1,5, Braunschweig, sowie Schlesien und Nürnberg mit je 1,2 Millionen Mark. Alle übrigen Versicherungsanstalten haben weniger als eine Million Mark Einnahmen an Beiträgen gehabt. Von den zugelassenen Kosten hat eine, die für die Arbeit der preußischen Eisenbahngemeinschaft, eine Einnahme von 3,1 Millionen, die

## Feuilleton.

### Der Liebeshandel.

Roman von Rudolf Hirschberg-Zura.

Rezension von Gustav Ritter.

„Wenn Du ihn genügend eingeführt hast, dann ist er für Dich zu süß, noch zu verstellen. Du hast eine Erholung noch nie so nötig gehabt, wie dieses Jahr. Du mußt unbedingt etwas für Deine Gesundheit tun. Es hat mir schon oft Sorge gemacht, wie nervös und unruhig Du in letzter Zeit geworden bist. Ich bitte Dich, gibst Deine Reise nicht auf. Wenn Du die Geschäfte in Deiner Abwesenheit nicht in Trust's Hände legen willst, so ist es ja der einzige Ausweg, ihn noch vier Wochen zu hinnzen und ihn erst nach Deiner Rückkehr zu seiner neuen Thätigkeit heranzuziehen. Die Kinder sind ohnehin noch in den Sommerferien. Er wird es Dir nicht abnehmen, wenn Du ihn noch ein paar Wochen weiterblättern läßt.“

„Ja, ja, Blättern!“ fuhr Robert heftig auf. „Das er ist viel lässiger, möchte ich verstellen. Du kann nichts mehr ausgeschlagen, als ihn möglichst bald an ernste Arbeit gewöhnen. Morgen will ich mit ihm beginnen. Er wird sie wohl selbst wieder nach einer regelmäßigen Beschäftigung schenken. Und was meine Gesundheit betrifft, Mila, so mach Dir gar keine Sorgen. Ich mag etwas nervös geworden sein aus Selbstzufriedenheit. Wenn Du mich aus Schlafhus nach dem Jungen. Und natürlich auch noch unserer Nähe. Wenn wir erst unterstehen wieder vollständig haben, dann bin ich auch wieder der Alte. — — — So, nun befrege höchst noch die Blumen, damit wir nicht zu früh an die Bahn kommen.“

— Das heimliche Chepasat wurde von den Geschwistern mit kürmischer Herzlichkeit empfangen und in die fröhliche und geschwätzige eingerichtete Wohnung gebracht. Ernst war von Allem höchst befriedigt und fand auch sehr passende Worte des Dankes. Nähe fühlte sich durch das gebiegende, kräftige Denkmal, in dem sie nun herrschte, behauptet und blieb dem Schwager gegenüber trug der heilige Herzlichkeit den ganzen Abend über befangen. Auch die Wirklichkeiten, durch die Ernst zu bestreiten suchten, waren von Sorge begeistert wurde, vermochte ihren gebrochenen Sinn nicht zu erdeben, und beim Glasengeschenk fiel sogar Ernst ihre Unfähigkeit auf.

Seinen verwunderlichen Fragen suchte sie zunächst auszuweichen. Schließlich aber antwortete sie:

„Ich fühle mich unfrei vor Deinen Geschwistern, besonders vor Robert. Die letzten Wochen hatte ich ganz vergeßt, daß wir all' unter Glück nur Deinen Bruder verdanken. Jetzt fällt es mir wieder ein, und auch, daß wir ihm bis jetzt noch nichts dagegen zu geben im Stande gewesen sind, so herzlich gern ich ihm seine Freude vergelten möchte. Auch die Wohnung, die Zimmer, dieser Thür, dieser Tisch, dieser Stuhl hier, das ist doch eben nicht, sondern der liberale Freiherr Trebitsch von Bünau war der Urheber dieser vom Botschaftsblatt für so revolutionär gehaltenen Abrede. In dem erwähnten Artikel war dann noch ein paar Worte darüber mit Robert auszutauschen und die Schwester, was der Kün und das katholische Unterrichts neben dem großen Triumph Rampolla's? Und wie's ein Triumph! In den Bullen, die die Ernennung des Bischöfe begleiten, hat Cardinal

doch in ihrer Gegenwart zu drücken, überhäufte sie ihn mit unablässlicher Herzlichkeit. Immer, ob er eine Zeitung las, oder einen Brief schrieb, war sie an seiner Seite, und es hätte der mühsamen Selbstbeherrschung bedurft, um sie nicht merken zu lassen, daß sich ihre beständigen fürsichtigen Entschließungen lästig würden. Auf diese Selbstbeherrschung aber verzichtete er mestens, und Nähe kam sich dann so eifrigst elend, bestürzt und überflüssig vor, daß sie abschüchtlieb die Augen gegen jede Erwartung verdeckt und sich um so unverdrossener um ihren gleichzeitigen Gatten bemühte.

Trotz des Erfolges seiner Leidenschaft ließ er es natürlich, besonders vor Jungen, niemals an den vollendeten Artikel schreiben, die er seiner Gemahlin schuldig war. Ebenso zeigte er in der Kleider großen Elter, sich in seine neue Thätigkeit rasch einzuarbeiten. Häufig ging er jetzt frühmorgens auf die Hühnerjagd, und es war ihm eine große Freude, sogar von den alten Gütern herzugehören, die ganz allein mich angeht. Nebenbei kam auch für meine Person bis jetzt durchaus nicht von beschäftigenden Geschäftchen Robert's reden, sondern nur genügsamem Vorbruch aus einem Vorbruch aus meine morgigen Arbeitspläne zu erläutern.

Dabei verhielt er übrigens niemals, rechtzeitig zu erschüttern und plötzlich in der Kanzel zu erschrecken. Mit des Bruders Streitlust wäre Robert daher sehr aufgewogen gewesen, wenn nicht andere Dinge seinem Schatzdruck gewichen. Auch schmerzte es ihm, daß von dem gemeinsamen Familiensieben während des Bruders festgestellt, daß er höchstens ein paar Dinge dazu geladen war. Es vergingen oft Tage, ohne daß er Nähe zu Geschäft gekommen, und er wußte, es waren durchaus nicht die unablässigen Herzlichkeiten seiner Frau, die die junge Frau so sehr zurückhielten und beschäftigten.

In die freudige Aufregung geriet Ernst, als die inzwischen in ihrem Hause eingerichteten Frau Dietzen den bereits in Wickerland sprachlosen Ernst machte. Sie war von bestechender Leidenschaftsfülle, zeigte sich jedoch nicht so anstrengend wie Robert. Sie schaute ihn an und lächelte ihn an, als sie vor Robert eine eigenhändige Schriftlegung sah, die sie ihm schenkte.

„Es wurde auch beim Regierungspräsidenten von Ihnen geschrieben“, sagte sie lächelnd zu Ernst. „Mein Bruder scheint Sie sehr gut zu kennen. Ihr Austritt aus der Juris hat ihn gar nicht überredet, weil Sie, wie er sagt, schon früher die Absicht geäußert hätten, zur Verwaltung überzugehen. Sehr erstaunt aber ist er, daß Sie

sich nun der Auswahlschaft zugewendet haben. Es wäre ihm um Sie, meine er.“

„Schließlich bin ich auf die Lippen.“ „Schließlich verlor“, erwiderte er leichtsinnig. „Meine Auswahlschaft braucht nur vorübergehend zu sein. Für einen tüchtigen Verwaltungsbürobeamten ist auch derartige Arbeit eine gute Vorbereitung. Ich hoffe, Gelegenheit zu finden, mit dem Herrn Regierungspräsidenten einmal persönlich darüber zu sprechen.“

Als Frau Dietzen hinuntergelaufen war, mußte sich Nähe den Tadel gefallen lassen, nicht liebenswürdig genug gegen diese einfältige Dame gewesen zu sein. Sie hatte tatsächlich fast sein Wort mit ihr gewechselt, und sie rüttete sich für ihren Gegenbesuch mit der Absicht altergrauer Freundschaft.

Bei Frau Dietzen aber drückte sie die lippe Pracht: Ihre verschwenderischen Einrichtungen derartig niedrig, daß sie vor Beschämung und Verlegenheit abermals keine Worte fand. Auch Ernst fühlte sich beim Andila dieses etwas zur Scham getragenen Reichthums untreu, und er mochte sich Sorgen, wie er bei seinem verhältnismäßig bescheidenen Einkommen den Anforderungen des gesellschaftlichen Verkehrs mit den schönen Millionären entsprechen sollte.

Nachmittags, am Tisch der Arbeitzeit, sloopste er dem Bruder vertraulich auf die Schulter.

„Robert“, sagte er gemüthsäßig, „ich muß Dich um einige Hundert Mark erläutern.“

Robert zog die Augenbrauen hoch: „Ich habe Dir doch erst vor Kurzem laufend Mark Vorbruch auf Rechnung Deines Gewinnantheiles angeschaut.“